

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 25

Artikel: Das einfache Leben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dank einem wohlwollenden Schicksal und unserer Entschlossenheit zur militärischen, wirtschaftlichen und geistigen Landesverteidigung ist unser Land vom Kriege und von innern Unruhen verschont geblieben. Aber die noch in der Gegenwart

drohenden Gefahren werden uns auch in der Nachkriegszeit nicht verlassen, wo ebenfalls große Schwierigkeiten zu überwinden sein werden. Die Aufgaben des Bundes und der Kantone verringern sich dadurch nicht. Ihnen hierzu die notwendigen

finanziellen Mittel zu geben, heißt **unsere staatsbürgerliche Pflicht auch als Steuerzahler voll erfüllen.** Hinter der Parole, «Vo jetz a wird alles verstüret», stehen alle um das Vaterland besorgten Eidgenossen — nicht zuletzt der Soldat und Offizier.

Das einfache Leben

Der Krieg wirft seine dunklen Schatten immer mehr auch über unser Land. Die Vorräte schwinden, die Gefahr der Arbeitslosigkeit steigt, der Gürtel muß immer enger geschnallt werden. Eine gründliche Vereinfachung des bisherigen Lebensstils ist Tatsache geworden oder wird es bald sein.

Je ungewohnter eine aufgezwungene Rückkehr zum vereinfachten Leben ist, desto härter wird sie empfunden. Wir Eidgenossen sind in den letzten Jahrzehnten sehr verwöhnt worden. Vor allem in den Städten genossen wir nicht nur die bequeme Straßenbahn, sobald Frost oder Tauwetter uns in die Quere kamen, sondern wir klammerten uns selbst beim Wintersport an den Skilift, um jeder Anstrengung aus dem Wege zu gehen. Perspektiven dieser Art könnten beliebig erweitert werden. Es soll aber nicht weiter auf Verweichlichungssymptome, wie die abendliche Wärmeflasche im Bett, das Meiden eines Aufenthaltes im Freien bei ungaslicher Witterung usw. eingetreten werden.

Der winterliche Marschbefehl hat Tausenden unter uns aus der warmen Stube an die frische Luft verholten. Die Bitterkeit des plötzlichen Klimawechsels mußte hinuntergeschluckt werden und man ging.

Jene, die die Ueberzivilisation der Städte nicht allzusehr auf sich einwirken ließen, hatten entsprechend weniger Mühe, sich den Erfordernissen des Feldes anzupassen als die andern.

Das einfachere werdende Leben erfährt immer weitere Bevölkerungskreise. Wer noch nicht in die Mobilmachung einbezogen wurde, wird auf die härteren und spartanischer werdenden Lebensbedingungen meist anders reagieren als der aktive Soldat.

Es ist nicht so einfach, sich mit der Tatsache abzufinden, daß uns in Zukunft dies und das fehlen wird, daß wir auf manche Annehmlichkeiten, die zur Selbstverständlichkeit geworden waren, werden verzichten müssen. Nur ungern machen wir uns mit dem Gedanken vertraut, daß unser hoher Lebensstandard ständig sinkt. Wohl selten aber haben wir uns die Frage gestellt, ob die Rückkehr zu einem äußerlich primitiver werdenden Dasein ausschließlich nur negative Seiten aufweise. Es kann freilich nicht von Nutzen sein, wenn es an lebenswichtigen Nahrungsmitteln fehlt, schadet aber nichts, wenn ein gesunder, auf Ursprünglichkeit und Einfachheit zurückgreifender Weg eingeschlagen werden muß. Es ist kein Uebel, den Wert des Schwarzbrottes, die gesottenen Kartoffeln wieder zu schätzen. Der Tisch des Bauern hat noch niemand verhungern lassen, und doch war er meist einfacher als jener des Städters. Die Zivilisation hat uns neben den wirklichen Werten viel Unfruchtbares gebracht. Sie hat da, wo sie zu weit ging, den Lebensnerv großer Teile unseres Volkes angegriffen. Sie machte uns empfindlich gegen Kälte und Strapazen aller Art und führte uns in die molligen Arme der Bequemlichkeit. Das Denken wurde dadurch in andere Bahnen gelenkt. Wer zu einer Sache nicht Ja oder Nein sagen konnte, lernte das vieldeutige Wörtchen «problematisch» gebrauchen. Biegsamkeit und Geschmeidigkeit der Gesinnung vermögen die Standhaftigkeit nicht zu ersetzen. Gesunde Völker waren zu allen Zeiten einfache Völker, Bauernvölker. Sie aßen hartes Brot, arbeiteten zähe und ihre Sprache war einfach, ursprünglich und klug. Das bekannte Beispiel vom Zusammenbruch des alten römi-

schen Reiches, das an Uebersättigung zugrunde ging, wirkt mahrend auch in unseren Tagen.

Die Ueberlegenheit der schlichten Völker über die von einer Ueberzivilisation angekränkelten ist unbestritten.

Der Aktivdienst in unserer Armee schlägt die Brücke zwischen zwei völlig verschiedenen Epochen. Der Uebergang wird zwar schmerzlich empfunden und entbehrt nicht der Härten, muß aber im Hinblick auf die große Wandlung, in der wir uns befinden, als nutzbringend aufgefaßt werden.

Die Einfachheit des Feldes und der damit verbundene Verzicht auf jede Bequemlichkeit bereitet wie nichts anderes auf die noch zu erwartenden Einschränkungen, vielleicht auch Abenteurer vor.

Dem einfacheren Leben, das ja doch kommt, wollen wir nicht mit Entsetzen und Abneigung begegnen, sondern es in die Betrachtung einer weiten Sicht, die über die Gegenwart hinausreicht, einbeziehen. Aus den Ruinen einer krankhaften Zivilisation, die Verweichlichung und Verflachung zur Folge hatte, sproß im Verlaufe der Geschichte schon oft blühendes und besseres Leben, das zur Gesundung von gar manchem Uebel beitrug. Das Gute der uns aufgezwungenen Vereinfachung wird wohl erst viel später erkannt werden. Es wird erst dann erkannt werden, inwieweit uns die entbehrungsreiche Zeit, der wir entgegengehen, geschadet oder genützt hat. Indem wir alles Ueberflüssige und Ungesunde, alles Zuviel der Zivilisation abstreifen, wie wir das im strengen Felddienst längst gelernt haben, schaffen wir die Voraussetzung, auch in einem vom Heute völlig verschiedenen Morgen bestehen zu können. hr.

Die Haftpflicht des Bundes bei militärischen Übungen

Eine Gebirgsbatterie hielt anfangs 1941 auf dem Schießplatz «Gufern» bei Flums (Rheintal) Übungen mit halbscharfen Handgranaten ab. Um die Übungen instruktiver zu gestalten, hatte der Kompaniekommandant die Handgranaten, entgegen der Weisung des Bataillonskommandanten, mit Chedditt und Protyl füllen lassen. Nach der Übung wurden die Blindgänger, d. h. nicht detonierenden Geschosse, durch Pistolenschüsse und auf

ähnliche Art vernichtet. An einem folgenden Sonntag gingen nun zwei Knaben auf den Schießplatz, um, wie das so Gewohnheit ist, Patronenhülsen zu sammeln. In einem Bachbett fanden sie ein verbeultes, durchschossenes Aluminiumbüchlein, das sie dann auf dem Heimweg «geschützt» haben. Die 20jährige Schwester des 11 Jahre alten Knaben K. machte auf die Gefährlichkeit des Fundstückes aufmerksam, der Vater jedoch gab es dem Knaben mit

der Bemerkung, es handle sich um einen «unschuldigen» Fund, wieder zurück. Der Bruder des Knaben K., ein Erstkläfpler, nahm dann die Feder heraus, K. selber zeigte noch intensivere Neugier. Er legte das Büchlein auf den Ambos in der Scheune, und schlug mit dem Schusterhammer darauf. Das Unglück folgte ohne Verzug, denn das unschuldige Büchlein war ein Handgranatenblindgänger, der nun durch die Wucht des Schlages detonierte, dem Kna-